



115 P. Gemm

# LEONIDAS.

---

Aus dem Holländischen übersezt.





LEONIDAS

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY



# LEONIDAS.

---

Herodot. Lib. VII.

---

**M**Es Xerxes und sein Heer begunten anzurücken,  
 Und er das freye Volk, das edle Griechen-Land,  
 Ermahnte, sich vor ihm bey Zeiten nur zu bücken,  
 Als einer Majestät von überlegner Hand;  
 Da fieng den Augenblick die Kleinmuth an zu beben:  
 Ein Blöder brachte flugs dem andern Blöden bey,  
 Man könne nicht zu früh des Persers Winck geleben,  
 Der nun mit Heeres Krafft schon in Europa sey.  
 In Sparta war der Rath an Meinung unterschieden:  
 Hier saß ein muthiger, und dort ein feiger Mann.  
 Die feigen winselten und wühlten ohn ermüden,  
 Als käme dieses Werck auf sie am meisten an.  
 Der Feind so sagten sie, hat solche Macht besammen,  
 Wosfür ein Widerstand sich aller Orten scheut.  
 Theffalien empfindt bereits die nahen Flammen,  
 Allwo man nun zu spät die Gegenwehr bereut.



Herr Leotychides bewog sie so zu denken,  
 Sein Wille riß den Sinn der andern mit sich fort.  
 Den einen wußt er schon zu stimmen mit Geschenken,  
 Den andern nahm er ein durch sein verschmißtes Wort.

Man kan, so hieß es, nichts von Überwindern hoffen,  
 Als nur das äußerste. Ein hitziger Soldat  
 Läßt keine Gnaden-Thür für spätes Flehen offen,  
 Wann erst die Gegenwehr den Zorn erbittert hat.  
 So lang es noch erlaubt, sich mit Bedacht zu schmiegen  
 Vor einer Oberhand, die viel zu viel vermag;  
 So lange Leib und Guth noch nicht im Feuer liegen,  
 So trachte man voraus nach freundlichem Vertrag.  
 Es gelte stracks der Rath des klugen Alexanders  
 Aus Macedonien; man folge seiner Spuhr.  
 Er sagt: des Persers Herz ist leichtlich morgen anders,  
 Darum ergreiffe man die heutge Gnade nur.  
 Wir mögen, wie er meint, nur fein in Ruhe stehen,  
 Und lassen unsre Macht verlegt und ungebraucht:  
 Es sey am sichersten, von ferne zuzusehen,  
 Wie sein entbrannter Grimm an Attica berraucht.  
 Man lasse Xerxes denn nach eigener Willkühr schalten.  
 Was nützt es, daß man sich in fremde Sachen mengt?  
 Es mögte sonst sein Zorn auch über Sparta walten,  
 Wenn er, durch uns gereizt, aus Rache brennt und sengt.

Wie



Wie? soll ein Eigensinn, ein Dünkel, uns bewegen,  
 Das Feld, sammt Haus und Hof verheert, verbrannt zu sehn?  
 Soll uns mit Weib und Kind die Noth in Fessel legen?  
 Und das auf wessen Winck? ihr Götter! und durch wen?  
 Durch den, der nichts verlangt, als nur ein gut Vertrauen,  
 Und der zum Unterpand ein Bündniß nur begehrt;  
 Der, wenn er uns nur mag an niemands Seite schauen,  
 Uns seiner hohen Gunst, durch theures Wort gewährt.  
 Ein Herr, dem alles sonst zur Beute werden müssen,  
 Und dem so manche Stadt die Schlüssel schon gebracht,  
 Will uns, der Rede nach, unangefochten wissen,  
 Wenn unser Wiedersinn ihn nur nicht zornig macht.  
 Wahr ist's, wir finden uns in anderweitgem Bunde  
 Mit Griechen, die man nun schon unterdrückt sieht.  
 Vielleicht, daß unser Volk aus diesem heiligen Grunde  
 Ein starckes Vorurtheil von grossen Pflichten zieht:  
 Vielleicht find Leute da, die gar von Göttern sprechen,  
 Von Göttern, deren Aug auf schänd'ge Thaten blickt;  
 Und die gewiß dereinst mit schwerer Straffe rächen,  
 Wenn List und Eigen-Nutz beschworne Treu erstickt.  
 Allein es hat die Treu, die länger währt, als nützt,  
 Gar nichts, das heilig ist: sie heist ein Eigensinn,  
 Woben die Republic in schlechtem Stande sitzt,  
 Und fällt die Sicherheit sammt aller Ordnung hin.



Man suche sich demnach den Perser zu verbinden,  
 Wosern er anders uns nur Ruh und Frieden schenckt.  
 Mit Göttern ist es kurz und leicht sich abzufinden:  
 Sie sind so störrisch nicht, als mancher glaubt und denckt.  
 Athen hat selber noch von Delphis nichts vernommen,  
 Als lauter Angst und Noth, die unabhelfflich sey.  
 Die Priesterin läßt selbst mit Furcht die Antwort kommen;  
 Und fügt so wenig uns, als andre Helfer bey.

So niedrig, und so voll von Neid und losen Tücken,  
 Sprach des Leonidas erkauffter Gegenpart.  
 So suchten sie den Muth der Herzen zu ersticken,  
 Den Muth, der sonst vielleicht noch wieder glimmend ward.  
 Doch schämten sie sich selbst für ihren eignen Schlüssen  
 Ein aufgestiegenes Noth verrieth im Angesicht  
 Den schändlichen Verrath von Tugend und Gewissen,  
 Von beßrer Wissenschaft und von der theursten Pflicht.  
 Sie mußten gar zu oft die Augen niederschlagen,  
 Derweil ihr giftigs Maul mit Schlangen-Zungen sprach;  
 Als könnte solch ein Wort das Licht nicht wol vertragen,  
 Ein Wort, das voller List aus scheuem Herzen brach.

Leonidas ein Mann, den weder hanges Schrecken  
 Noch schlaue Kunst gewinnt, wie gern man ihn berückt,  
 Stund mit gefasstem Muth an gegenseitger Ecken,  
 Und zeigte solchen Ernst, als sich für Helden schickt.

Ihm



Ihm blinckt ein edler Zorn aus Königlichem Augen:

Er sieht dem ganzen Rath, doch sittsam, ins Gesicht.

Ihn muß kein braver Greis in Furcht zu setzen taugen,

Er scheut die Gegenwart rechtschaffner Männer nicht.

Dem tapfern Adler gleich, der in der Sonnen Blitzen

Mit unverwandtem Blick den stärcksten Strahl erzielt;

Wann schlechtes Nacht-Geschmeiß, aus alten Mauer-Ritzen,

In düstern Lüfften schwärmt, und gern mit Schatten spielt.

Sein unbezwungner Muth, sein Eyser, der sich regte,

Erhub schon viele mit, indem er sich erhob,

Bevor er den Betrug mit Worten wiederlegte,

Und eh er noch den Grund der Bosheit untergrub.

Wie, wann sich da, wo nichts, als Finsterniß, zu spühren,

Ein helles Fackel-Licht ganz unverhofft entzündt,

Die Schatten, samt der Furcht, auf einmahl sich verlieren,

Und ieder sehen kan, wo Weg' und Stege sind:

So ließ Leonidas den hohen Rath vermercken,

Zur Deffnung beßrer Spuhr sey er der rechte Mann.

So wußt er auch das Herz der Braven recht zu stärcken,

Drum fieng er gegen sie also zu reden an:

O Sparta! Sparta! O! ist dieß ein würdigß Sprechen

Von Helden, die du selbst mit tapfrer Brust genehrt?

Und fließt Eurotas noch durch deine schöne Flächen,

Der so, wie sonst kein Fluß, Dianen lieb und werth?

Wie?



Wie? hat bey dir, o Volck, das aller Völcker Schrecken,  
 Mit seinem Unterricht Lycurgus dieß gewollt,  
 Dem schnöden Persien den Hals nur hin zu strecken,  
 Und daß du ihm amiez verpflichtet dienen sollst?  
 An stat mit Feur und Schwerdt Tyrannen auszubannen,  
 Und, deiner Tapferkeit zum trefflichsten Genuß,  
 Die ungebrochne Krafft der Helden anzuspannen,  
 Biß alles unsrer Stadt zu Fusse fallen muß?  
 Unartige! wolan! tritt niemand mir zur Rechten,  
 So gürt ich gang allein den kühnen Säbel an.  
 Mein Leben soll allein das Vaterland verfechten,  
 Weil für die Freyheit mich kein Sterben schrecken kann.  
 Ich will für keinem Heer entmannter Perser lauffen,  
 Wie starck auch immermehr ihr wüster Schwarm sich nennt.  
 Es ist ein slavisch Volck, ein aufgeraffter Hauffen,  
 Der selbst den Nahmen nicht der edlen Freyheit kennt.  
 Laßt euch ein Bißgen Land, ein Bißgen Wasser schnellen;  
 Thut ihr, was ein Phthiot und ein Thebaner thut;  
 Folgt dem Achæer nach, euch unters Joch zu stellen,  
 Verliert den alten Ruhm, vertilget Ehr und Muth.  
 Und, soll vielleicht das Ding noch etwas scheinbar heißen,  
 So geht den schönen Bund mit dem Tyrannen ein:  
 Wie heilig ihr ihn macht, so schleunig wird er reissen.  
 Ich will viel lieber todt, als unterwürffig seyn.

Doch



Doch spricht nur nichts vom Bund, ihr nunmehr auch Barbaren,  
 Die ihr beschworne Pflicht so gut, als jene, kränkt.  
 Was laßt ihr ietzt Athen für Bundes-Treu erfahren?  
 Athen, das in der Noth bey euch auf Hülffe denckt.  
 Fällt diese Vormaur hier, wer kann denn Sparta decken?  
 Betritt der Erb-Feind erst das bloß gestellte Land,  
 Wann erst die Grenzen voll von seinen Lägern stecken,  
 Wer bietet uns alsdann in unsrer Noth die Hand?  
 Dann wird sich uns zu spät vor klaren Augen heften  
 Der Anschlag, der schon längst in Feindes Schmiede lag,  
 Uns mählig Mann für Mann durch Schlaf-Sucht zu entkräften,  
 Wohin man durch Gefecht uns nimmer bringen mag.  
 Es wird sich sonst kein Fürst an unsern Grenzen finden,  
 Bey dem nicht ebenfalls die Herrsch-Sucht wirckt und wacht,  
 Aus seines Nachbars Hand den Stab heraus zu winden,  
 Bisß Stolz und Eigennuz zu ihrem Zweck gebracht.  
 Wir werden sehn, wie weit der Himmel sey zu äffen,  
 Und ob für einen Spott mit angelobter Treu  
 Beym Vorurtheil des Volcks Verschonung anzutreffen;  
 Ob Unglück nicht vielmehr die Frucht des Frevels sey?  
 Wiewol es ist für mich kein Wunder anzuhören,  
 Was ihr für Mißgebuhrt in eurem Busen nehrt.  
 Ein niederträchtings Herz weiß keinen Gott zu ehren;  
 Nur grossen Seelen ist die Gottesfurcht besichert.



Laß Alexander sich dem Perser nur verbinden,  
 Er blicke sich vor ihm, so tieff er immer kan:  
 Doch, wann er sich dereinst wird in der Falle finden,  
 So nehm' er auch von ihm die Fessel willig an.  
 Sein Rath ist nicht ein Schluß, den tapfre Männer fassen,  
 Die ein erhabner Geist bestimmt ins Feld zu gehn,  
 Für Freyheit und Gesetz den Kampf nicht nach zu lassen,  
 Und übermannt den Tod mit Freuden auszustehn.  
 Viel edler würde Ruhm und Vorthail ihn vergnügen,  
 Wenn er, im Fall der Noth, mit Uns vereint, gedacht  
 Zu sterben, oder auch mit uns vereint zu siegen,  
 Als daß er dem Barbarn sich selbst zum Knechte macht.  
 Vermeint er etwa was durch Bündniß zu erzielen,  
 So ist vielleicht für ihn dieß einge bengelegt,  
 Daß er der letzte sey, den harten Stock zu fühlen,  
 Womit die Tyranny auf Unterworffne schlägt.  
 Ihr aber führt euch selbst zu keinem guten Ende,  
 Verzagte Spartier, euch fehlet Muth und Rath.  
 Unwissenheit und Furcht regieren Mund und Hände,  
 Dieß ärgert jedermann, der Herz im Leibe hat.  
 Wolan! ergreiff die Flucht, erwählt ein weiches Luder:  
 Mit ungeübter Faust wird hier nichts ausgemacht.  
 Befast euch ferner nicht, und laßt die Hand vom Ruder.  
 Gehet, hütet euer Vieh, verbessert eure Pacht.



Laßt andre, die sich nicht so leicht erschrocken zeigen,  
 Die mehr von Einsicht sind und von Erfahrungheit,  
 Bevor ihrs ganz verderbt, in euren Sattel steigen,  
 Und lebet ihr für euch in Unpartheiligkeit.  
 O Vater Hercules ! O du mit Götter-Wällen  
 Umgebnes, doch von uns verstorbes Ilion !  
 O Feld, wo ehemahls, der Perser Macht zu fallen,  
 Miltiades gekämpfft ; siegreiches Marathon !  
 Die Schatten der allda mit Ruhm erblicknen Grossen,  
 Die sich durch Helden-That zur Ewigkeit gebracht,  
 Die werden nimmer mich verfolgen noch verstoßen,  
 Indem auf ihrer Spuhr ich auch zu gehn bedacht.  
 Ja diese rechte Faust, womit zu Beystands-Pflichten  
 Ich der Minerven-Stadt getreu verbunden bin,  
 Soll Xerxes vor Athen mit Lust zu Grunde richten :  
 Wo nicht, so sinck ich selbst mit Lust entseelet hin.  
 Mit Freuden will ich dann den Elisa'schen Helden,  
 In deren Feldern ich getrost erscheinen darf,  
 Dem trefflichen Lycurg, dem tapfern Codrus melden,  
 Wie rühmlich mich der Tod aufs Ehren-Bette warf.  
 So sprach er, und gieng hin, zu ew'gem Ruhm erkohren ;  
 Ihm folgten augenblicks dreyhundert Männer nach ;  
 Dreyhundert, die sich ihm aufs bündigste verschworen,  
 Und denen nichts an Muth auf seinen Winck gebrach.



Er gieng der Barbarn Macht bey Thermes Eng' entgegen,  
 Und schlug, und stach, und schoß, biß alles fiel, darein.  
 Er zwang den stolzen Feind, den Vorsatz hin zu legen,  
 Ein allgewaltger Herr von Griechen-Land zu seyn.  
 Und so versteckte sich an unserm Himmels-Bogen  
 Für einem blassen Mond kein Strahl des Sonnen-Lichts.  
 Ein sclavisches Gewölck, vergeblich aufgezo-gen,  
 Benahm dem hellen Glanz der güldnen Freyheit nichts.

W. van Haren.

